

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Küstenfahrten an der Nord- und Ostsee

Hoefer, Edmund

Stuttgart, [circa 1881]

Illustration: Lübeck. Partie an der Trave

[urn:nbn:de:bsz:31-4556](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-4556)

Kolonie. Indessen war die Noth noch nicht zu Ende. Heinrich der Löwe, der Vorgesetzte des Grafen, begünstigte eine andere neue, von ihm in der Nähe zur Konkurrenz geschaffene Stadtanlage, „Löwenstadt“, und zwang Lübeds Bewohner, nach einem großen Brande in ihrer Stadt, dahin überzusiedeln. Als Graf Adolf jedoch 1158 Lübed Heinrich dem Löwen abtrat und die unglückliche „Löwenstadt“, weil für die Schifffahrt ungelegen, nicht recht gedieh, da durften die Bürger wieder zurückwandern; der kluge, energische Fürst nahm sich ihrer auf das Thätigste an, legte auch den Oldenburger Bischofssitz hierher, verlich dem jungen Gemeinwesen sein eigenes — das berühmte „Lübische“ — Recht, das später in fast allen baltischen Gegenden das allein herrschende wurde, und sah sich durch den fröhlichsten Aufschwung seines Pfleglings belohnt. Nach dem Sturze Heinrichs brachte der alte Barbarossa Lübed, das treu zu seinem nächsten Herrn gehalten hatte, unmittelbar an das Reich und verlich ihm große Freiheiten 1181. 1201 kam die Stadt unter die Herrschaft der Dänen, machte sich aber beim großen Holstenaufstande von derselben wieder frei und wurde von Kaiser Friedrich II. 1226 förmlich zur freien Reichsstadt erhoben.

Von der Zeit an nahmen Größe und Macht Lübeds reizend zu. Schon 1227 trugen ihre Bürger unter dem gewaltigen Führer Alexander von Sothwedel, der schon die Dänenvertreibung durch eine Verschwörung in der Weise des Pelopidas bewirkt haben soll, nicht wenig zu dem glänzenden Siege über Waldemar bei Bornhövede bei und erfochten wenig später unter der gleichen Führung und über den gleichen Feind stolze Seesiege, ja eroberten und plünderten sogar Kopenhagen. Von dem großen Aufschwunge des norddeutschen Bürgerthums in jenen Tagen und von dem Hervorgehen der Hanja aus dieser Bewegung ist schon bei „Hamburg“ einiges bemerkt worden. Lübed, „das teutonische Karthago“, war von Anfang an das Haupt des stolzen Städtebundes und seine Geschichte fällt mit der desselben fast völlig zusammen. Zur Zeit seiner höchsten Blüte gab es in Deutschland, mit Ausnahme vielleicht des „heiligen“ Köln, keine einzige Stadt, die an Macht und Ansehen Lübed übertraf. In seinen gewaltigen Mauern lebten damals 90,000 und mehr Einwohner, in seinen Häfen drängten sich die Schiffe aller Nationen und ankerten die stolze eigenen und Bundes-Kriegsflotten. Im prächtigen Hansesaale des Rathhauses tagten die Boten der Bundesstädte, beschloßen über Krieg und Frieden und erließen ihre Gesetze für den ganzen Norden, und die Gesandten der fremden Könige beugten sich demüthig und bettelten um Hülfe, Nachsicht und besonders um Kredit bei den deutschen Kaufleuten. O, es war eine Zeit des Glanzes und des Hochgefühles, wie es aus den prächtigen poesiedurchhauchten Chroniken jener Periode noch mit stolzer Deutlichkeit zu uns redet. Und wenn wir, sei es auch nur einen Abglanz davon, noch einmal vor uns sich erheben lassen wollen, so müssen wir nach Lübed gehen. Denn Lübed hat mehr innere Kraft oder mehr Glück gehabt, als die übrigen Bundesstädte und stellt uns noch immer ein prachtvolles Stück der gewaltigen Vergangenheit lebhaftig vor Augen.

Die Hanja war etwa von 1370 bis 1530 im ganzen Norden die gebietende Macht. Doch zeigt sich schon im 15. Jahrhundert eine allmähliche Abnahme ihres Ansehens und Einflusses aus mannichfachen Gründen. Die meisten Städte litten damals schwer unter bürgerlichen Unruhen. Die umliegenden Staaten befestigten sich währenddem; sie erstarkten und schüttelten die Abhängigkeit von sich ab, und die Privilegien der Hanser gingen überall verloren. Rußland ist schon durch Ivan den Großen, Skandinavien durch Gustav Wasa, England erst durch Elisabeth von der ökonomischen Fremdherrschaft der Hanser befreit. Gleichzeitig führte die Entdeckung Amerikas eine Verlegung der bisherigen Handelswege herbei und die Ostsee wurde allmählich zu einem wenig bedeutenden Binnenmeere. Nicht günstig wirkte auch die große religiöse Bewegung mit all ihren Spaltungen, Streitigkeiten und Kämpfen, und endlich wuchs in diesen Zeiten die Macht der deutschen Landesfürsten und fing an, die trostigen Städte, die ihnen längst ein Dorn im Auge gewesen, nach und nach zu unterwerfen. So ging es mit dem Bunde zu Ende, und nach dem letzten Hansetage im Jahre 1669 blieben nur Lübed, Hamburg und Bremen noch bei einander.

Um dieselbe Zeit sank auch Lübed, das bis dahin noch eine recht mächtige Stadt war, immer rascher von seiner Höhe herab, und zu Anfang unseres Jahrhunderts, unter der Napoleonischen Herrschaft, erreichte seine Abnahme den tiefsten Stand. Vom Jahre 1815 an, wo es wieder zur alten Unabhängigkeit gelangte, ging es dann allmählich



Lübeck: Partie an der Crave.

wieder aufwärts, und zumal seit der Eröffnung der Dampfschiffahrt und der Anlage der Eisenbahnen hat der Handel sich stetig und auf das Erfreulichste gehoben. Das neue Gedeihen knüpft an die Reste des alten an, denn der Ort ist niemals wirklich verarmt. Besonders lebendig tritt uns das altererbte Behagen einer seit Jahrhunderten auf ihren Lorbeeren ruhenden Stadt in dem Benehmen der Einwohner entgegen. Wohl nirgendwo sonst in Norddeutschland findet der Fremde ohne alle Umstände ein so freundliches Entgegenkommen, eine so bereitwillige Gefälligkeit und liebenswürdige Begegnung wie gerade in Lübeck. Das ganze Volk macht einen auffällig civilisirten Eindruck, wenn auch gerade keinen modern großstädtischen. Es geht diesen Leuten von jeher gut; darum läßt sich so angenehm mit ihnen leben. Wohl hat sich Lübeck's Bevölkerung stark vermindert; was aber in Lübeck blieb, bewahrte jederzeit einen gewissen Wohlstand.

Uebrigens würde man sich sehr irren, wenn man den mehr enthusiastischen als genauen Schilderungen der Reisenden Folge gebend, nun sogleich annehmen wollte, daß das alte Lübeck ganz und gar, oder zum wenigsten in dem, was erhalten blieb, völlig unverlezt zu uns herübergekommen sei. Daran fehlt denn doch ziemlich viel. Man darf aber mit Recht sagen, diese mächtige Stadt ist gar zu gewaltig und groß und gewissermaßen allzu sehr aus einem Guß gewesen, als daß der Verfall sich recht hätte einschleichen, als daß die Neuzeit ihren Veränderungen hier zwischen dem Bestehenden recht hätte Platz schaffen können. Und auch die Bewohner waren den Neuerungen und „Verschönerungen“, wie man das heißt, nicht gerade zugänglich, sondern mit dem Alten zufrieden — man sieht im eigentlichen Lübeck im Allgemeinen wirklich wenig Neubauten und überhaupt neuere Häuser. Dennoch braucht, wer ein Auge für dergleichen hat, nur einmal durch die Straßen zu gehen, um bald nur allzu gut inne zu werden, daß auch die Königin der Hanse nicht geseiet war gegen die Angriffe und den Wechsel der Zeiten, und daß auch ihre Bewohner nicht ganz „altmodisch“ geblieben sind.

Aber Lübeck ist, wie gesagt, trotz aller kleinen Aenderungen und Neuerungen wirklich noch immer eine Stadt aus einem Guße und zwar eine prächtige, stolze, wundervoll schöne alte Stadt. Man vermag hier keinen Schritt zu thun, ohne stets von neuem durch immer wieder etwas bald Großartiges, Stolztes und Trostiges, bald, in all seinem Ernst, zauberhaft Anmuthiges und Zartes gesejelt zu werden. Man möchte nur immer von neuem wieder